

WT 12.03.2022

Die Welt wankt, der Glaube wankt mit

Im Ruinenstaub ukrainischer Städte zerbröseln auch eigene Überzeugungen.

Die Passionszeit, die Leidenszeit, diese Wochen bis Ostern beginnen heuer nicht erst am Aschermittwoch. Die Passion, das Leiden begann eine Woche vorher, in den Morgenstunden des 24. Februar. Heute wird den 17. Tag hindurch gestorben, geflohen. Schreckliche Bilder: Helfer tragen hochschwängere Frauen auf Matratzen aus der zerbombten Geburts- und Kinder-

**GOTT UND
DIE WELT**



linik im eingeschlossenen Mariupol. Müssen wir heuer – wie schon in anderen Jahren zuvor – überhaupt die Geschichte des Gekreuzigten lesen? Wir sehen doch unzählige Leidensgeschichten, zusammengeballt in eine einzige, riesige, monströse! Was bedeutet schon der eine Jesus – einer Intrige zum Opfer gefallen, von der Machtelite verhöhnt, gefoltert und umgebracht –, was bedeutet denn dieser eine angesichts der vielen?!

Scheinbar gefestigte Überzeugungen zerbröseln dieser Tage in Windeseile. Ja, ich habe Waffen immer verabscheut. Ja, ich bin zeitlebens für Gewaltlosigkeit. Gewesen. Ich bin mir nicht mehr so sicher. Ich bin fassungslos und voller Wut über den Verbrecher im Kreml. Ich gewinne mehr und mehr Achtung vor den Widerstand leistenden

Ukrainern. Ich verstehe, dass Waffen eine Aggression des Bösen aufhalten. In dieser dritten Kriegswache halten Waffen den Räuber und Mörder wahrscheinlich mehr auf als Gebete. Es ist ja keine friedliche Revolution mit Kerzen und Menschenketten. Es ist Krieg, ein aufgezwungener. An mir selber spüre ich: Überzeugungen zerbröseln über Nacht. Der Preis, den russische Mütter bezahlen, ist hoch. Der Preis, den alle Ukrainer bezahlen, ist höher. Und so bekommt auf einmal auch meine Überzeugung des unaufrechenbaren Wertes jedes einzelnen Menschen feine Risse.

Es wird also nichts mehr so sein, wie es war. Unsere gewohnte Welt vergeht gerade. Das dachten wir schon immer wieder in den zurückliegenden zwei Jahren der Pandemie. Für Menschen, deren Mutter oder Vater im Heim ganz einsam, ohne gehaltene Hand, gestorben ist, zerbrach eine Welt. Für Menschen, die unter den Langzeitfolgen von Covid-19, unter dauernder Erschöpfung leiden, ist nichts mehr, wie es einmal war. Stärke zerbricht. Haltungen geraten ins Wanken.

Zu den Wochen vor Ostern gehört die Erzählung vom fastenden Jesus. 40 Tage, da kann einem schon anders werden. Da steht auf einmal der Böse vor ihm mit verlockenden Angeboten. In einer Kinderbibel ist das kein bocksfüßiger Teufel, sondern – genial! – das graue Spiegelbild der Jesusgestalt.

Einflüsterungen: Mach diese Steine zu Brot, Du hast doch Hunger! Stürz Dich von der Mauer, Gottes Engel tragen Dich! Bete mich an, ich gebe Dir die ganze Welt! Versuche sind groß, wer wollte nicht ein bisschen mehr im Geldbeutel für teuer werdendes Benzin und Gas?! Oder ist bereit zu Zugeständnissen für erträgliche Preise? Das Böse ist nicht nur der fremde Aggressor. Das Böse unterwandert uns selbst: Arrangiere dich mit der Welt, wie sie eben ist. Jesus hält stand und der Versucher verschwindet. Jesus ist also ein Held? Nein. Er war kein Held am Kreuz, als er allein und doch mit Millionen anderer seinen Schrei des Verlassenseins tat. Er war schon in den 40 Tagen kein Held. Er setzt „einfach“ sein Urvertrauen in die guten Mächte Gottes gegen die – zugegeben sehr verlockende – destruktive Macht des Bösen. Jesus zerbricht am Ende an diesem Spagat. Und doch glauben wir, dass sein Zerbrechen uns heil macht. Weil er ganz einer von uns wurde, weil Gott ihn darin ganz gehalten hat. Die Welt gerät ins Wanken. Meine eigenen Überzeugungen zerbröseln. Mein Beten wird zaghafter. Meine Haltung verändert sich. Ob ich will oder nicht. Ich spüre es. Meine Sehnsucht ist, dass der Zerbrochene bei mir steht. Meine Hoffnung ist, dass ich mit ihm nicht ohnmächtig bleibe im Zuschauen, nicht aggressiv werde angesichts der Aggression. **Joachim Piephans**